

Jazz: Wiener G'schichten

Ein Banause oder „stocktaub“ sei gewesen, wer seine Musik „nicht geliebt und bewundert hätte“ – für Bing Crosby war der Posaunist und Bandleader Glenn Miller „der Größte“ in der glorreichen Swing-Ära. „Glenn Miller. Sein Leben. Seine Musik“ (Titel) bringt nun ein kleiner, regsamer Wiener Verlag in Erinnerung, der seit einigen Jahren auf dem Buchmarkt bravourös Jazz-Geschichte macht. Im Hannibal Verlag sind, liebevoll ediert, etliche deutschsprachige Ausgaben von amerikanischen Musiker-Biographien erschienen – über Dizzy Gillespie, John Coltrane, Miles Davis und Charlie Parker etwa. 1988 kommt, endlich auch in Deutschland, ein exzellentes Porträt des legendären Altsaxophonisten Art Pepper. Und für die Zukunft ist ein ehrgeiziges zeitgeschichtliches Projekt geplant: „Jazz unter den Nazis“.



Miller-Biographie, Andrews Sisters, Posaunist Miller



Nitzschke (r.), Künstlerfreunde

Kunst-Glanzlicht auf Hannover

Sie schrieben sich in modernen Kleinbuchstaben und ohne Komma „die abstrakten hannover“, und sie setzten der Stadt für einige Jahre ein Kunst-Glanzlicht internationaler Ausstrahlung auf. Nun gedenkt das dortige Sprengel Museum mit einer würdigen Schau der fünf Gründer-Figuren von 1927 und ihrer weitreichenden Kontakte. Teils längst befreundet, hatten sich Lokalheros Kurt Schwitters sowie Carl Buchheister, Rudolf Jahns, Hans Nitzschke und Friedrich Vor-

demberge-Gildewart zwecks Beschleunigung des Kunst-Fortschritts, doch ohne enges Dogma, zusammengetan; der Niederländer César Domela wurde auswärtiges Mitglied. Die „abstrakten“ malten konstruktive Bilder, stießen mit Reliefs in den Raum, mit typographischen Entwürfen und Möbeldesign ins praktische Leben vor – besonders Architekt Nitzschke, dessen Gemälde im Bombenkrieg verbrannt sind. In der Ausstellung werden die Hannoveraner nun von geistesverwandten Zeitgenossen wie Malewitsch oder Mondrian umzingelt und, Schwitters ausgenommen, grobenteils übertrumpft. Auf dem Veranstaltungskalender des Museums figurieren sie zwischen einer Schwitters-Retrospektive 1986 und einer großen Schau des Sowjet-Abstrakten El Lissitzky vom kommenden Jahr an.

Jubilierender „Sängerhaufen“

Es ist kein schlichter Gesangsverein und auch keine Politbarden-Truppe, doch der „Hamburger Sängerhaufen“ ist eher bei Friedenskundgebungen und Frauenfesten zu hören als dort, wo es um die pure Kunst geht: Der

80köpfige Chor, dirigiert von Irmgard Schleier, setzt seine Kunst mit Engagement und pazifistischer Leidenschaft ein, vielsprachig, in vielerlei musikalischen Formen zwischen Choral und Folklore. Vom 20. bis 28. November feiert der Chor sein zehnjähriges Bestehen im Hamburger Alternativ-Zentrum Kampnagel mit Konzerten, Gastspielen und einem Marathon-Fest. Zum Jubiläum ist auch eine neue LP des „Sängerhaufens“ erschienen, die „Liederreise“.

Liszt unterm Hammer

Ein musikhistorisches Kleinod wird, Ende diese Monats, im Londoner Auktionshaus Sotheby's versteigert: ein bislang unbekanntes Klavierstück von Franz Liszt. Ein Werk von „beträchtlicher Bedeutung“, typisch für den Meister „in Tempi und Ausdruck“ sei mit der 36-Seiten-Handschrift ans Licht gekommen, so schwärmt Sotheby's Musikexperte Stephen Roe. Um 1830 sei die Komposition entstanden und wohl eine Fantasie auf ein zeitgenössisches Liedthema. Das Liszt-Manuskript war den Londoner Auktionären von einem privaten Sammler zur Begutachtung übergeben worden, der vom wahren Wert seines Sammlerguts aber nichts ahnte. Der Versteigerungserlös der Trouvaille wird auf 120 000 bis 180 000 Mark geschätzt.

Erlesene Nervensäge

Amerika hatte zwar nie einen monarchischen Hof, daß es aber dennoch über eine Art Hoftheater verfügt, macht Paul Newman's erlesene Verfilmung der „Glasmengerie“ von Tennessee Williams deutlich, die jetzt in die deutschen Kinos kommt. Newman hat das Stück (mit Hilfe des deutschen Kameramanns Michael Ballhaus) nach einer Theateraufführung abgelichtet; in der Hauptrolle: Newman-Gattin Joanne Woodward. Die nötigt dem Nervensägen-Part alle Melodien der Lebenslüge ab, so daß es auch den Zuschauer nervt. Der Film hält sich sklavisch an den Südstaaten-Ibsen, als hätte Newman nicht gemerkt, daß die symbolischen Nippesfiguren aus Glas ziemlich angestaubt sind.



Newman-Film „Die Glasmengerie“